

1 Einführung

1.1. Hartmann von Aue: Erster Erfolgsautor der deutschen Literaturgeschichte

Hartmann von Aue hat auf völlig neuartige Weise Geschichte geschrieben: als erster Erfolgsautor der deutschen Literatur. Beinahe schlagartig haben ihn seine Romane berühmt gemacht. Landauf, landab haben die Titelhelden dieser Romane, Erec und Iwein, Ritter von König Artus' Tafelrunde, den deutschen Adel begeistert.

Bereits um 1210 oder 1220, also vielleicht noch zu Hartmanns Lebzeiten, haben die Südtiroler Herren von Rodenegg ihre Burg mit Fresken schmücken lassen, welche die Geschichte des Ritters Iwein darstellen. Wenig später hat ein Amtsträger der Landgrafen von Thüringen seinen Amtssitz, den Hessenhof in Schmalkalden, ebenfalls mit Fresken der Iwein-Geschichte ausmalen lassen. Außer in weiteren Burgen und Schlössern setzt sich die Erfolgsgeschichte sogar in Klosterkreisen fort. So hat in Hartmanns mutmaßlicher Heimat der Freiburger Ritter Johannes Malterer zu Beginn des 14. Jahrhunderts gemeinsam mit seiner Schwester Anna einen Bildteppich mit ausgewählten Episoden aus dem *Iwein* für das Dominikanerinnenkloster St. Katharina gestiftet.

Im Minnesang war Hartmanns Lyrik von ähnlichen Erfolgen gekrönt. Seine Lieder müssen ebenfalls bald in aller Munde gewesen sein. Fast ein Jahrhundert lang sind die Texte mündlich bewahrt worden, bis sie dann zu Beginn des 14. Jahrhunderts in solch kostbaren Liedersammlungen wie der Weingartner Liederhandschrift und dem Codex Manesse für die Nachwelt aufgezeichnet worden sind.

Auch der *Gregorius* hat eine erstaunlich erfolgreiche Wirkungsgeschichte erlebt, allerdings nicht an textexternen Bildzeugnissen ablesbar, sondern an der einzigartigen Rezeptionsgeschichte, die sich vom frühen 13. bis ins 21. Jahrhundert fortsetzt.

Hartmann von Aue: der erste Erfolgsautor der deutschen Literaturgeschichte

Sekundärliteratur

Schupp, Volker/Szklenar, Hans: Ywain auf Schloß Rodenegg. Eine Bildergeschichte nach dem ‚Iwein‘ Hartmanns von Aue. Sigmaringen 1996.



Abbildung 1
Iwein (rechts) im Kampf mit Aschelon; Fresko aus dem Iwein-Zyklus auf Schloss Rodenegg, Südtirol; 13. Jahrhundert.

Aber nicht nur den neuartigen Helden, Stoffen oder Themen verdankt Hartmann von Aue seine durchschlagenden Publikumserfolge, sondern auch seiner überragenden dichterischen Darstellungskunst.

Davon zeugt der allseits berühmte Lobpreis, den Gottfried von Straßburg auf Hartmann von Aue in seinem Tristan-Roman angestimmt hat. Die Lobrede, die auf ca. 1210 datiert wird, ist auch deshalb bis heute berühmt, weil sie den Kern der ersten Dichterschau deutscher Sprache bildet und somit das erste Kapitel deutscher Literaturgeschichte einleitet. Darin preist Gottfried Hartmann von Aue mit folgenden Versen:

Hartmann von Aue,
o, wie der seine Geschichten
sowohl formal als auch inhaltlich
mit Worten und mit Bedeutung
durchwirkt und verziert!
Wie er mit seiner Sprachkunst
den Sinn der Erzählung ausformt!
Wie lauter und wie wahrhaft rein
seine kristallklaren Worte
sind und immer sein werden!
Sie kommen gesittet auf den Menschen zu,
sie gewinnen die Nähe des Menschen
und gefallen jeder aufrechten Gesinnung.
Wer gute Sprachkunst als Gutes
und auch als Rechtes zu verstehen vermag,
der muss Hartmann von Aue
seinen Siegerkranz und Lorbeer lassen.

Hartman der Ouwære,
ahî, wie der diu mære
beide üzen und innen
mit worten unde mit sinnen
durchverwet und durchzieret!
wie er mit rede figieret
der äventiure meine!
wie lüter unde wie reine
siniu kristallinen wörtelîn
beidiu sint und iemer müezen sîn!
si koment den man mit siten an,
si tuont sich nâhen zuo dem man
unde liebent rethem muote.
swer guote rede ze guote
unde ouch ze rehte kan verstân,
der muoz dem Ouwære lân
sîn schapel unde sîn lôrzwi.

Edition Tomas Tomasek 2023,
Vers 4621–4637.



Abbildung 2
Meister Gottfried von Straßburg, Autorbildnis in der Großen Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse), Pergament, 35,5 × 25 cm, ca. 1300–1340, Zürich; Universitätsbibliothek Heidelberg/ Cod. pal. germ. 848, Blatt 364 recto.

Für heutige Leser wirkt vielleicht befremdlich, dass der jüngere Romanautor Gottfried hier eine Dichterkrönung nach antikem Vorbild vornimmt. Denn der Straßburger Epiker verleiht Hartmann den Lorbeerkrantz für eine Sprachkunst, die sich überwiegend dank den Qualitätsmerkmalen antiker Rhetorik auszeichnet, welche dem Stilideal der „claritas“ entsprechen, auch wenn Gottfried seinen Preis mit mittelalterlichen Begriffen wie „maere“ und „äventiure“ eindeutig in zeitgenössischer Erzählkunst verankert. Die Anleihen bei antiker Dichtkunst zeigen uns aber den gewachsenen Stellenwert antiker Rhetorik in der zeitgenössischen Literaturszene, zumal Gottfried seine Verse ebenfalls nach den Regeln antiker, neu interpretierter Rhetorik durchformt. Offenbar war es sein Ziel, an Hartmanns Beispiel einen oder genauer: *den* Pionier an rhetorischer Klarheit und glanzvoller Erzählkunst vorzustellen. So jedenfalls haben zahlreiche nachfolgende Dichter Gottfrieds Lob verstanden. Schließlich sollten spätere Autoren Hartmann von Aue noch bis zum Ende des 14. Jahrhunderts in ähnlichen Lobesformeln als ihr Vorbild an rhetorisch vollendeter Erzählkunst preisen.

Wir werden den Erfolgsautor Hartmann von Aue auch von dieser im Mittelalter so hochgeschätzten Seite der Rhetorik kennen lernen. Gleichzeitig werden wir kaum diejenigen Qualitätsmerkmale vermissen, die wir heutzutage von überragender Erzählkunst erwarten: kontraststarke Figurenkonstellationen, emotionsgeschürte Szenarien und vor allem eine spannungsgeladene Verkettung der Geschehnisse. Für beides, mittelalterliche und moderne Parameter, bietet der *Gregorius* ein Paradebeispiel.

Wenn wir nun nach den Lebensumständen eines so außerordentlich hoch geschätzten Autors wie Hartmann von Aue fragen, so werden heutige Leser überrascht oder auch enttäuscht sein zu erfahren, dass sich dazu nichts dokumentarisch oder archäologisch Gesichertes auffinden ließ. Keine Urkunde bezeugt seine Lebenszeit, kein Grab seine Heimat.

Wie im Falle der ähnlich berühmten Epiker des Hochmittelalters, Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach, liegt Hartmanns Leben weitgehend im Dunkeln. Daher ist das meiste, was eine langjährige Forschung zu Hartmanns Biografie erarbeitet hat, dem Bereich von Mutmaßungen zuzuweisen.

1.2. Mutmaßungen zu seinem Leben

Mutmaßungen sind jedoch nicht mit haltlosen Spekulationen gleichzusetzen. Denn in literarischen Zeugnissen sind durchaus Lebensspuren erhalten, die direkt zu dem Dichter Hartmann von Aue führen. So stellt sich Hartmann in seinen Werken namentlich selbst vor. Auch die späteren Autoren, die ihn als Vorbild rühmen, bezeugen Hartmanns Namen und seine überragende Bedeutung als Vorbild für seine Nachwelt. Sodann lassen sich aus Hartmanns Texten die unterschiedlichsten Hinweise auf seine Lebenswelt, seine Lebenszeit oder seine Heimat gewinnen.

Bei den genannten biografischen Elementen ist allerdings zu beachten, dass sie in poetische Texte eingebunden sind, ihr biografischer Informationsgehalt möglicherweise also von poetischen Funktionen eingefärbt oder überlagert ist.

Für Hartmanns dichterische Bedeutung wirkt es jedenfalls beeindruckend, dass seine namentlichen Selbstnennungen nicht getilgt wurden, sondern sogar in übereinstimmendem Wortlaut vom 13. bis zum 16. Jahrhundert bewahrt sind.

1.2.1. Name und Stand: Hartmanns Vorstellungen als Dichter

Die ältesten Belege für Hartmanns Namen und Stand liefern die erhaltenen Prologe zu seinen Werken, worin er sich als Dichter vorstellt. Folgt man der mutmaßlichen Werkchronologie, so ergibt sich folgende Liste mit Autorvorstellungen:

Edition

Gottfried von Straßburg: *Tristan und Isolde*. Kritische Edition des Romanfragments auf Basis der Handschriften des frühen X.-Astes unter Berücksichtigung der gesamten Überlieferung. Hrsg. von T. Tomasek in Zusammenarbeit mit F. Schäfer. Textband. Basel 2023, 87.

Wichtigste Lebensspuren:
Hartmanns Selbstnennungen
in seinen Werken

1) *Gregorius* [Gattung: Legendenerzählung, Umfang: 4006 Verse]

Edition V. Mertens 2008, Vers 171–173:

Der diese rede berihte,
in tiusche getihte,
daz was von **Ouwe Hartman**.

Transkription der Hs. A:

Der dise rede berihte · / in tüsche hat getihte · /
daz was von o we hartmä ·

Übersetzung:

Der diese Erzählung gestaltet
[und] in deutsche Verse gesetzt hat,
das war Hartmann von Aue.

2) *Der Arme Heinrich* [Gattung: Legendenerzählung, Umfang: 1520 Verse]

Edition V. Mertens 2008, Vers 1–5:

Ein riter sô gelêret was
Daz er an den buochen las
Swaz er dar an geschriben vant;
Der was Hartman genant,
dienstman was er ze **Ouwe**.

Übersetzung:

Ein Ritter war so gelehrt,
dass er alles das in Büchern las,
was er dort geschrieben fand.
Sein Name war Hartmann,
er war ein Ministeriale [der Herren] von Aue.

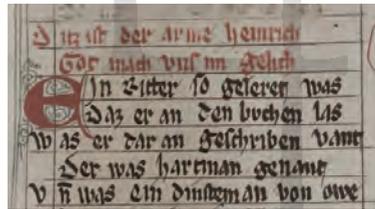


Abbildung 3

Hs. Ba: Universitätsbibliothek
Heidelberg / Cod. pal. germ.
341, Pergament, I. Hälfte des
14. Jahrhunderts, Blatt 249
recto (Ausschnitt: Beginn des
Armen Heinrich)

Transkription der Hs. Ba:

Ein ritter so geleret was
daz er an den buchen las
swas er daran geschriben vant
der was hartman genant
vn(d) was ein dinsteman von owe

3) *Iwein* [Gattung: höfischer Roman, Umfang: 8166 Verse]

Edition V. Mertens 2008, Vers 21–30:

Ein riter, der gelêrt was
unde ez an den buochen las,
swenner sine stunde
niht baz bewenden kunde:
daz er ouch tihtens phlac.
daz man gerne hoeren mac,
dâ kêrt er sinen vlîz an.
er was genant Hartman
unde was ein Ouwære,
der tihte diz mære.

Übersetzung des Wortlauts in Hs. c:

Ein Ritter war so gelehrt,
dass er in Büchern las –
wenn er seine Zeit
nicht besser zu verwenden wusste –
[und] dass er auch Dichtungen verfasste,
die man mit Freude hören kann.
Darauf richtete er seinen Ehrgeiz.
Sein Name war Hartmann
und er war ein [Ministeriale] von Aue,
der dichtete diese Geschichte.

Transkription der Hs. c:

Eyn ritter so gelert was
Das er an den buchen las
Wan er sein stunde
Nicht baz bewenden konde
Das er ouch dichtens pflag
Das man noch gern horen mag
Da kerte er seinen fleis an
Gehaissen was er hartman
Und was ein owaere
Der tichte das mere

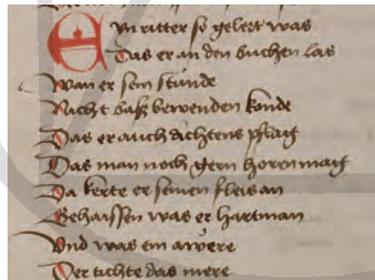


Abbildung 4

Hs. c: Universitätsbibliothek
Heidelberg, Cod. pal. germ.
316, Papier, 1477, Blatt I recto
(Ausschnitt aus dem Prolog
zum *Iwein*)

4) Die Klage [Gattung: allegorisches Streitgespräch, Umfang: 1914 Verse]

Edition K. Gärtner 2015, Vers 29–30:

... daz was von Ouwe her Hartman,
der ouch dirre klage began ...

Übersetzung:

... das war Herr Hartmann von Aue, der auch
diese Klage anhob ...

Namensnennung im 2. Abschnitt, Zeilen 10–11.

Transkription des Ambraser Heldenbuchs:

... das was von awe herr hartman: der auch
diese klage began ...



Abbildung 5

Ambraser Heldenbuch, Wien,
Österreichische National-
bibliothek, Cod. Ser. n. 2663,
Pergament, geschrieben von
Hans Ried von 1504–1517, fol.
22 verso, Spalte a –
einziger Überlieferungszeuge
der Klage!

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Vom 13. bis zum 16. Jahrhundert erscheint der Eigenname ‚Hartmann‘ in konstanter Schreibweise, ähnlich der Namenszusatz von ‚Ouwe‘. Das gilt sowohl für Legendenerzählungen wie den *Armen Heinrich* und den *Gregorius* als auch für seinen besonders beliebten höfischen Roman, den *Iwein*, und sogar für das allegorische Streitgedicht zwischen Herz und Leib, die *Klage*. Selbst in seinen Liedern weiß Hartmann sich mit seinem Namen zu inszenieren, in dem verblüffend neuartigen Kunstgriff einer fingierten Selbstanrede.

Der Autorname ‚Hartmann‘, ein geläufiger Eigenname, ebenso wie die Herkunftsbezeichnung ‚von Aue‘ beziehen sich unstrittig auf die historische Person des Dichters. Keine Klarheit konnte die Forschung jedoch darüber gewinnen, mit welchem Geschlecht man die Herren von Aue identifizieren könnte, dem sich Hartmann als zugehörig bezeichnet. Einzig Rückschlüsse aus Texten deuten darauf, dass man die ‚Aue‘ im Südwesten des deutschen Sprachraums zu verorten habe. Denn erstens stellt Hartmann den Titelhelden seines *Armen Heinrich* als ‚Herrn Heinrich‘ vor, ‚gebürtig von Aue‘, der in Schwaben gelebt habe (Vers 31–31, 48–49). Und zweitens bezeichnet ein späterer Epiker wie Heinrich von dem Türlin sein Vorbild ‚Meister Hartman‘ als einen ‚Dichter‘ aus dem Schwabenland (*Der Äventiure Cröne*, Vers 2353–2360).

Weitere Ungewissheit herrscht darüber, welchen tatsächlichen sozialen Stand oder welches konkrete Amt Hartmann mit dem Terminus „dienstman“ gemeint hat. Nach Ausweis der Wörterbücher bezeichnet das Substantiv einen ‚in einem rechtl. Abhängigkeitsverhältnis Stehende(n)‘, einen ‚Dienstmann, Ministerialen‘ (MWB, I, 1285). Der eigene Stand der ursprünglich unfreien Ministerialen hatte sich im Heiligen Römischen Reich seit dem 11. Jahrhundert an geistlichen und weltlichen Fürstenhöfen herausgebildet. Ihre Amtsträger waren seit Hartmanns Lebzeiten, im 12. Jahrhundert, in adelsgleiche Stellungen gerückt, wobei sie sowohl militärische als auch administrative Aufgaben wahrnehmen konnten.

Mangels urkundlicher Zeugnisse lässt sich allerdings nicht entscheiden, ob Hartmann bereits, wie der Ministeriale und Minnesänger Friedrich von Hausen, über ein Dienstgut verfügte, das „er mit Erlaubnis des Herrn einem geeigneten Erben übertragen durfte“ (Ehlers 2006, 28). Auch kann man Hartmann nicht mit Bestimmtheit jenen „karrierebewusste(n) Ministerialen“ zuordnen, „die rangsteigernde Merkmale der ritterlich-adligen Lebensform eifrig angenommen und besonders viele Spuren dieser Rezeption hinterlassen“ haben (ebd., 29). Hartmanns Selbstbezeichnung als „dienstman“ bietet also kaum eine eindeutige Information über seinen sozialen Status – so lässt sich die aktuelle Forschungsmeinung zusammenfassen (Kropik 2021, 28).

Hartmanns Herkunft in *Der Äventiure Cröne* (um 1230):
„von der Swäbe lande ... ein tihtære“

Sekundärliteratur

Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Hrsg. von K. Gärtner, K. Grubmüller und K. Stackmann. Band 1: a – évröwe. Stuttgart 2013 (Abkürzung: MWB).

Hartmanns Stand: Ministeriale

= Bezeichnung für ritterliche Dienstadlige, neuer Stand, im 11. Jahrhundert eingeführt

Sekundärliteratur

Ehlers, Joachim: Die Ritter. Geschichte und Kultur: München 2006, Kapitel 3. Rahmenbedingungen: Die Lehngesellschaft, 21–30.

Kropik, Cordula (Hrsg.): Hartmann von Aue. Eine literaturwissenschaftliche Einführung. Tübingen 2021, Kapitel 1.1.3. Stand und Bildung, 21–29.

Noch wichtiger als sich mit seinem tatsächlichen Rang vorzustellen, schien es offenbar dem Dichter Hartmann gewesen zu sein, sich seinem Publikum als ‚Ritter‘ zu präsentieren. Mit dieser Selbstcharakterisierung leitet er jedenfalls seine Verserzählung vom *Armen Heinrich* und seinen Roman *Iwein* ein. Möglicherweise auch den *Erec*, aber der Prolog zu diesem ersten deutschen ‚Ritterroman‘ ist nicht erhalten.

Mit dem Ritter-Begriff schlägt Hartmann ganz neue Töne an. Das mhd. Substantiv „rîter“ oder „ritter“ ist erst im 12. Jahrhundert als Lehnübersetzung zum altfranzösischen „chevalier“ entstanden. Otfrid Ehrismann fasst die Bedeutung dieses Neologismus, dieser Wortneuheit, so zusammen:

„Während der Herrschaft Friedrichs I. Barbarossa entwickelte sich *rit(t)er* – auch unter dem Einfluß von frz. *chevalier* (...) – zu einem Programmwort höfischer Kultur, das die verschiedenen Ränge der Adelsgesellschaft überwölbte, freilich nicht aufhob. Der Ritterbegriff stiftete eine kulturelle Identität, und das Wort *rit(t)er* koppelte sich von seinen semantischen Verwandten *helt, degem, recke* oder *wigant* ab“.

Der Ritter-Begriff diente im 12. Jahrhundert also noch nicht als Standesbezeichnung, sondern als Ehrentitel für all jene Angehörigen der Adelsgesellschaft, die sich den neuen Ritteridealen verpflichtet fühlten. Und als Angehörigen dieser neuen Adelsschicht will sich Hartmann verstanden wissen. Gleichzeitig setzt Hartmann mit seiner Art der Dichtervorstellung im *Armen Heinrich* und im *Iwein* ein literarisches Signal. Denn im dazu gehörigen Prädikatsnomen „geler(e)t“ offenbart er eine Art von gelehrter Autorschaft, wie sie für weltliche Autoren dieser Epoche noch nicht belegt ist. Die Interpretin Monika Unzeitig erinnert deshalb daran, dass der ritterliche Dichter Hartmann hierbei an Vorbilder anknüpft, wie sie „in der frühmittelhochdeutschen klerikalen Literatur“ entwickelt worden waren.

Aus dieser geistlichen Tradition ließe sich auch erklären, warum Hartmann von Aue in seinen Autorvorstellungen durchgängig in der dritten Person von sich selbst spricht und im Präteritum. Seine Autorschaft konstituiert der ‚Ritter‘ Hartmann mithin erst, nachdem er sein Werk fertig gestellt hat. In den Texten selbst meldet sich der Dichter stets im Präsens und zwar als Erzähler in der ersten Person zu Wort. Die Kluft zwischen dem namentlichen Autor-Er und dem Erzähler-Ich im *Armen Heinrich* und im *Iwein* liefert unübersehbare Warnsignale dafür, dass wir den Erzähler des *Gregorius* ebenso wenig mit dem Autor Hartmann von Aue identifizieren dürfen. Schließlich stilisiert sich das Autor-Er in der Geschichte des Sünderheiligen namens Gregorius mittels einer ähnlich traditionsbezogenen Art von Autorvorstellung.

Überspitzt formuliert könnte man festhalten: Wichtiger als die Vorstellung seines tatsächlichen, nur niedrigen gesellschaftlichen Rangs eines Ministerialen ist Hartmann von Aue eine Positionierung als Vertreter, um nicht zuzugestehen: als Vorreiter der neuartigen Ritterkultur und seine Anbindung an die Tradition geistlich ausgebildeter Dichter.

Wie aber lässt sich der Bildungsgrad des Ministerialen Hartmann von Aue bestimmen? Mit dieser Frage stoßen wir an die undurchdringliche Mauer, die uns von jeglicher Information über die historische Person unseres Dichters abschirmt. Hartmann selbst liefert nämlich keinerlei Hinweise auf seine Ausbildungsstätte. Hat er in einem Kloster oder in einer Domschule das ‚Lesen‘ gelernt? Standen ihm nur dort Bücher zur Verfügung, die er dann als Quellen nutzte? Oder müssen wir auch literarisch ambitionierte Fürstenhöfe mit exklusivem Besitz französischer Handschriften in Betracht ziehen? Übrigens bezog sich das mhd. Adjektiv „geleret“ noch ausschließlich auf eine Ausbildung in Lateinschulen, die eben nur an Klöstern oder städtischen Bischofssitzen eingerichtet waren. Hartmann-Spezialisten wie Christoph Cormeau, Joachim Bumke oder Jürgen Wolf begnügen sich mittlerweile damit, auf eine Analogie zur klösterlichen Ausbildung des jungen Gregorius zu verweisen und den prekären Rückschluss

Mhd. *ritter* = Neologismus des 12. Jahrhunderts: „Programmwort höfischer Kultur“

Sekundärliteratur

Ehrismann, Otfrid: Ehre und Mut, Abenteuer und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter. München 1995, hier: 170–172.

Jackson, William H.: Chivalry in twelfth-century Germany. The works of Hartmann von Aue. Cambridge u.a. 1994.

Sekundärliteratur

Unzeitig, Monika: Von der Schwierigkeit, zwischen Autor und Erzähler zu unterscheiden. In: Erzähltechnik und Erzählstrategien in der deutschen Literatur des Mittelalters. Saarbrücker Kolloquium 2002. Hrsg. von W. Haubrichs, E. C. Lutz und K. Ridder. Berlin 2004 (Wolfram-Studien XVIII), 59–81, hier: 75.

Bildungsstätten der Schriftkultur: Lateinschulen in Klöstern oder an Kathedralen

von einer Handlungsepisode auf die Lebenswelt des Autors weiterhin zur Diskussion zu stellen.

Außer Frage steht jedoch, dass der Dichter Hartmann von Aue eine Schulbildung erhalten haben muss. Das war für Angehörige des weltlichen Adels zwar ungewöhnlich. Aber sonst hätte Hartmann nicht die schriftlichen Vorlagen für seine beiden Romane und die Geschichte vom Sünderheiligen Gregorius ‚lesen‘ und übersetzen können. Diese Werke hatte der ‚gelehrte Ritter‘ aber nicht aus dem Lateinischen, sondern aus dem Französischen übertragen. Ja, und wo soll Hartmann Französisch gelernt haben? Französisch-Unterricht ist für mittelalterliche Schulen meines Wissens nicht bezeugt. Insofern bleiben eigentlich nur wenige Schlussfolgerungen übrig: entweder in französischen Fürstentümern oder an einem deutschen Hof, an dem auch Französisch gesprochen und gelesen wurde. Für eine Erziehung des jungen Hartmann an einem französischen Hof finden sich nirgends Indizien. Aber auf Hartmanns Anbindung an deutsche Fürstenhöfe mit engen dynastischen Verbindungen zum französischen Sprachraum, dafür liefern seine Texte einige Hinweise.

Damit stoßen wir auf Fragen nach den mutmaßlichen Gönnern unseres Dichters.

1.2.2. Gönner und Verehrer: Herkunft, Schaffenszeit, Nachruhm

Hartmann selbst erwähnt keinen einzigen Auftraggeber in seinen Werken. Fürstliche Gönner sind aber zwingend für Hartmanns Epoche anzunehmen. Denn, so erläutert Joachim Bumke (2006, 2):

„Höfische Epik ist damals vor allem an den größeren Höfen gefördert worden. Die bedeutendsten Höfe im alten Herzogtum Schwaben waren die der Staufer, der Welfen und der Zähringer. Alle drei hatten enge Beziehungen nach Frankreich; alle drei haben höfische Literatur gefördert.“

Zuvor hat der Hartmann-Spezialist auf ein urkundlich nachgewiesenes Ministerialengeschlecht hingewiesen, das sich nach einem Dorf namens Au bei Freiburg benannte und „zur Ministerialität der Herzöge von Zähringen gehörte“ (ebda.). Bumkes Nachsatz schränkt jedoch ein: „Für die Vermutung, daß Hartmann im Auftrag des zähringischen Hofes gedichtet habe, gibt es allerdings keine konkreten Anhaltspunkte“ (ebda.).

Sekundärliteratur

- Cormeau, Christoph/Störmer, Wilhelm: Hartmann von Aue. Epoche – Werk – Wirkung. 3. Aufl. München 2007.
- Wolf, Jürgen: Einführung in das Werk Hartmanns von Aue. Darmstadt 2007, 33.
- Bumke, Joachim: Der „Erec“ Hartmanns von Aue. Eine Einführung. Berlin, New York 2006.

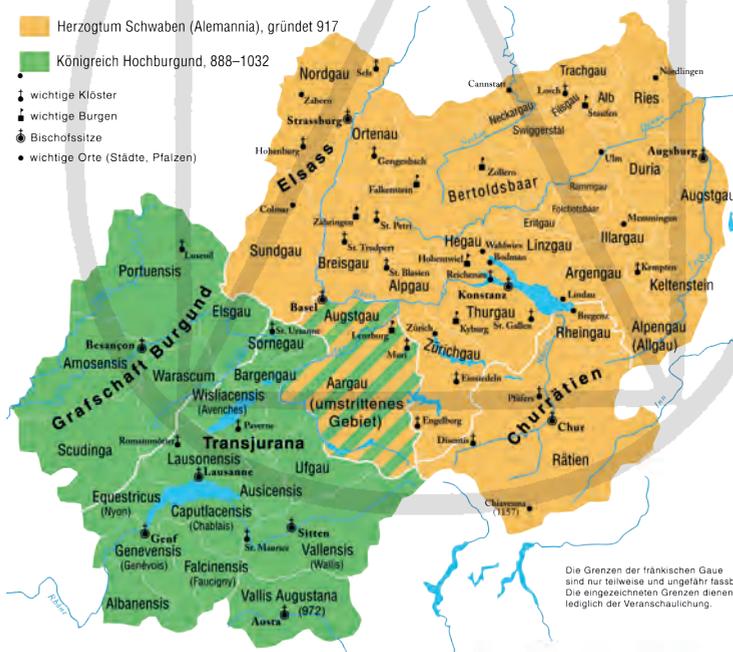


Abbildung 6
Herzogtum Schwaben, wie es etwa bis ins 13. Jahrhundert bestand; im Breisgau die Burg Zähringen, Stammsitz der zeitweiligen Herzöge von Schwaben.

Herzöge von Zähringen – schwäbisches Geschlecht, im 13. Jahrhundert ausgestorben:

mögliche Gönner Hartmanns
von Aue

Sekundärliteratur

Maurer; Helmut: Der Herzog
von Schwaben. Grundlagen,
Wirkungen und Wesen seiner
Herrschaft in ottonischer, sali-
scher und staufischer Zeit.
Sigmaringen 1978.

Mertens, Volker: Das literari-
sche Mäzenatentum der Zähr-
inger. In: Die Zähringer. Eine
Tradition und ihre Erforschung.
Hrsg. von K. Schmid. Bd. I.
Sigmaringen 1986, 117–134.

Hartmanns Schaffenszeit: ca. 1180 bis ca. 1210

Sekundärliteratur

Schweikle, Günther (Hrsg.):
Dichter über Dichter in mittel-
hochdeutscher Literatur.
Tübingen 1970 (Deutsche
Texte 12).

Jürgen Wolf hat in seiner Hartmann-Monografie nochmals alle bisherigen Mutmaßungen zu den prominentesten Herrscherhäusern des deutschen Südwestens zusammengestellt (Wolf 2007, 35–38): zum kaiserlichen Haus derer von Hohenstaufen, zum Welfengeschlecht, dem Kaiser Otto IV. entstammte, der auch den Titel Herzog von Aquitanien führte, sowie zu den Herzögen von Zähringen, die bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts ausgestorbenen waren und heute nur noch als Begründer der Stadt Freiburg (Schweiz) bekannt sind. Dabei misst Wolf dem Hof der Herzöge von Zähringen eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit als Gönner bei, unter anderem wegen einer Stelle im *Gregorius*. Die triftigsten Gründe führt dann Volker Mertens für diese Dynastie an. Wir schließen uns zumindest für den *Gregorius* dieser Hypothese an und gehen dann in der Textinterpretation auf die Gründe für eine mutmaßliche Gönnerschaft der schwäbischen Herzöge von Zähringen ein.

Der literarische Nachruhm Hartmanns von Aue liefert uns zunächst wichtige Eckdaten, um Hartmanns Lebens- und Schaffenszeit einzugrenzen. Wie erwähnt, widmet Gottfried von Straßburg als erster unserem Dichter eine seiner überschwänglichsten Lobesadressen im *Tristan* (Vers 4621–4637). Dabei zählt der Straßburger Epiker Hartmann noch zu seinen Zeitgenossen. Insofern dürfte sein Lob wie die Tristanstelle auf ca. 1210 zu datieren sein. Als früheste Totenklage auf Hartmann von Aue ist uns der Nachruf erhalten, den Heinrich von dem Türlin in seinen bereits erwähnten Artusroman eingefügt hat (*Der Äventiure Crône*, Vers 2403–2437). Da die Forschung diesen Text auf ca. 1230 datiert, lässt sich Hartmanns Lebenszeit bis ca. 1210 eingrenzen. Den Beginn seiner Schaffenszeit setzt man heute übereinstimmend auf ca. 1180 an. Die Indizien dafür lassen sich allerdings nur aus den Werken selbst, aus Hartmanns französischen Vorlagen oder aus der Überlieferungsgeschichte seiner Texte gewinnen.

Nun liefert uns die Textrezeption zwar verlässlichere Zahlen und Fakten. Aber wir müssen uns hüten, aus diesen Daten Bewertungsparameter für den Nachruhm des Dichters und die Hochschätzung einzelner Werke abzuleiten. Die namentlichen Lobesadressen, die für Hartmann bis ins 14. Jahrhundert dokumentiert sind, weichen in ihren Präferenzen nämlich signifikant von der Anzahl der erhaltenen Textzeugen für die jeweiligen Werke ab.

Nach den Belegen, die Günther Schweikle bereits 1970 zusammengestellt hatte, bietet sich folgendes Bild:

- Zeitraum namentlicher Erwähnungen: ca. 1210 bis ca. 1310;
- Preis von Hartmanns Minnesang: 1 Erwähnung im Leich Nr. 3 des Schweizer Minnesängers Der von Gliers, Vers 112 (Ende des 13. Jahrhunderts);
- Preis von Hartmanns Erzählkunst: 10 Erwähnungen;
- a) allgemein: Gottfried von Straßburg, *Tristan*, Vers 4621–4637 (um 1210); Heinrich von dem Türlin, *Der Äventiure Crône*, Vers 2403–2421, Totenklage auf Hartmann (um 1230); Rudolf von Ems, *Alexander*, Vers 3123–3128 (nach 1230); Der Pleier, *Melenanz*, Vers 106–108 (2. Hälfte 13. Jh.); Konrad von Stoffeln, *Gauriel von Muntabel*, Vers 29 (2. Hälfte 13. Jh.); Albrecht von Scharpfenberg, *Der Jüngere Tituel*, Vers 2402–2405 (um 1270); Ottokar, *Österreichische Reimchronik*, Vers 94898 (um 1310);
- b) speziell bezogen auf den Erec: Wirnt von Grafenberg, *Wigalois*, Vers 6307–6313 (um 1210); Heinrich von dem Türlin, *Der Äventiure Crône*, Vers 2348–2360 (um 1230);
- c) speziell bezogen auf den Iwein: Der Pleier, *Garel von dem blüenden tal*, Vers 32–38 (2. Hälfte 13. Jh.);
- d) bezogen auf den Erec und den Iwein: Rudolf von Ems, *Willehalm von Orlens*, Vers 2176–2128 (um 1240);
- e) eventuell auf den *Gregorius* bezogen: Reinbot von Durne, *Der heilige Georg*, Vers 694, Eigenlob in Form eines Überbietungstopos (um 1230).

Übrigens liefert G. Schweikle nur einen numerischen Verweis auf eine Stelle im *Parzival* (143,21–144,4), die keineswegs als Lob, sondern als ironischer Seitenhieb auf Gott-

frieds überschwänglichen Dichterpreis gewertet wird. An dieser Stelle zerreißt Wolfram von Eschenbach den ‚verehrten Herrn Hartmann‘ nämlich mit unvergleichlich scharfem Spott, indem er androht, Hartmanns ‚edle Herrin Enide‘ mitsamt ihrer Mutter so ‚durch die Mühle‘ zu ‚drehen‘, dass von ihrem Ansehen nur ‚Brösel‘ übrigbleiben, er aber mit den ‚Waffen seines Spotts‘, zumindest auf der Figurenebene, in umso genialerer Brillanz über den Rivalen triumphiert.

Überschaut man – dessen ungeachtet – G. Schweikles Belegliste, so könnte man glauben, dass Hartmanns Minnelyrik nur wenig Anklang gefunden hätte. Im Unterschied dazu legen die übrigen Lobesadressen den Schluss nahe, dass Hartmanns Epik eine außerordentlich hohe und nachhaltige Wertschätzung erfahren hatte.

Dabei steht der *Erec* eindeutig an erster Stelle der Beliebtheitskala. Füge man noch die zahlreichen intertextuellen Bezüge zu Schlüsselmotiven dieses ersten Artusromans hinzu, auf die J. Wolf verweist (2007, 48), so schälte sich der *Erec* als wahrer Publikumsfavorit heraus.

In krassem Widerspruch zu diesem Nachruhm steht indes die Tatsache, dass ausgerechnet dieses Pionierwerk der höfischen Epik, das nachweisliche Vorbild für alle späteren Artusromane mit seinem viel zitierten Titelhelden, lediglich in einer einzigen (fast) vollständigen Abschrift erhalten ist, die zudem weit jenseits der schwäbischen Heimat und Lebenszeit des Dichters ausgeführt worden ist: im *Ambraser Heldenbuch*, dem Prachtcodex, den der ‚letzte Ritter‘ Kaiser Maximilian I. (1459–1519) bei einem Tiroler Schreiber zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Auftrag gegeben hatte.

Eine vergleichbare, aber umgekehrte Diskrepanz zwischen „Überlieferungs- und Rezeptionsfrequenz“ (Wolf 2007, 48) kennzeichnet Hartmanns zweiten Artusroman, den *Iwein*. Nach Ausweis der Lobesadressen müsste dieses Werk weit weniger als der *Erec* geschätzt worden sein. Die zahlreichen Bild- und Textzeugen erweisen den *Iwein* dagegen als regelrechten Publikumsrenner.

Die geringste Resonanz scheint die *Klage* gefunden zu haben, Hartmanns allegorisches Streitgespräch zwischen Herz und Leib. Erst im Spätmittelalter kommen ähnliche Texttypen auf, allerdings ohne intertextuelle Rückbezüge auf Hartmanns Pionierwerk (anders: Rudorfer 2008). Rätselhafterweise ist auch dieses singuläre Werk einzig im *Ambraser Heldenbuch* überliefert.

1.3. Fakten zu Hartmanns Werk

Wenn wir nun kurz die Überlieferungsgeschichte zum Werk Hartmanns von Aue skizzieren, so begeben wir uns zwar auf ein von Fakten, nämlich von der Materialität der Texte gesichertes Gebiet. Die Gesamtheit der Textüberlieferung weist aber in Fällen



Einzig kritische Stimme: Wolfram von Eschenbach und sein Spott im *Parzival*.

Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Studienausgabe. Mhd. Text nach der 6. Ausgabe von K. Lachmann. Übersetzung P. Knecht. Berlin, New York 1998.

Abbildung 7

Wolfram von Eschenbach; Autorbildnis in der Großen Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse), Pergament, 35,5 x 25 cm, ca. 1300–1340, Zürich; Universitätsbibliothek Heidelberg / Cod. pal. germ. 848, Blatt 149 verso.

Hartmanns dichterischer Nachruhm im Mittelalter: 10 namentliche Erwähnungen von ca. 1210 – ca. 1310

Sekundärliteratur

Rudorfer, Silke Andrea: Die Minne bei Ulrich von Liechtenstein, dem Stricker und Hartmann von Aue: eine Gegenüberstellung von Frauenbuch, Frauenehre und Klagebüchlein. Neuried 2008 (Deutsche Hochschulédition 147).

wie dem *Erec* und der *Klage* klaffende zeitliche Lücken auf. Und dafür hat die Forschung bisher noch keine befriedigenden Erklärungen gefunden.

Als ein wahrscheinlicher Grund dürften Textverluste zu veranschlagen sein. Denn ganz allgemein gilt für Hartmanns Werk wie für Texte zahlreicher anderer mittelalterlicher Autoren, dass mit dem Verlust von handschriftlichen Textzeugen durch Kriegseinwirkung, Brände oder Naturkatastrophen zu rechnen ist. Auch spätere Verwendungen alter Pergamenthandschriften als Bindungsmaterial bei neuen Handschriften beispielsweise des 15. Jahrhunderts schälen sich als Ursachen für Textverluste heraus. Unangefochten gilt jedoch, dass ältere Überlieferungszeugen für eine solch späte, unikale Überlieferung wie bei der *Klage* anzusetzen sind. Der Schreiber des *Ambraser Heldenbuchs* muss ja eine Vorlage benutzt haben. Aber diese Vorlage ist nicht erhalten.

Um die mittelalterliche Rezeptionsgeschichte zum Werk Hartmanns von Aue in ihren erschließbaren Dimensionen abzuschätzen, müssen wir also mit Textverlusten rechnen und daher das Bild der literarischen Wirkungsgeschichte mit der Zahl und Bedeutung der textlichen Überlieferungsgeschichte ergänzen.

1.3.1. Die Überlieferung der Texte: Chronologie, Geografie, Umfang

Für die zeitliche Entstehungsgeschichte der einzelnen Werke unseres Autors sind nur indirekte, textinterne Anhaltspunkte verwertbar. Die Forschung geht jedoch davon aus, dass Hartmann seine Dichtungen etwa von 1180 bis um 1210 verfasst haben könnte.

Eine kritische Sichtung unterschiedlicher Modelle zur Werkchronologie hat Jürgen Wolf (2007, 26–27) vorgenommen. Außerdem ist Wolfs Einzelanalysen jeweils eine tabellarische Übersicht zur handschriftlichen Überlieferung vorangestellt, Sekundärliteratur dazu ist in der Bibliografie nachgewiesen. Detailliertere Informationen zur Überlieferungsgeschichte sind in den einzelnen Textausgaben verzeichnet. Ein vollständiges Verzeichnis aller Handschriften und Fragmente mit Nachweisen der betreffenden Sekundärliteratur findet sich auf der Internet-Plattform des Handschriftencensus <http://www.handschriftencensus.de>, die zugleich Internetadressen für Digitalisate enthält. Eine neuere tabellarische Übersicht bietet die Monografie von Cordula Kropik (2021, 354–359).

Auf diesen Grundlagen vermittelt die folgende Übersicht die wichtigsten Elemente zur Überlieferungsgeschichte und Werkchronologie. Die Handschriftensignen für die einzelnen Textzeugen entsprechen dem Usus, den die Gründerväter der Germanistik eingeführt haben: Pergamenthandschriften werden mit Großbuchstaben, Papierhandschriften mit Kleinbuchstaben bezeichnet, und zwar alphabetisch nach der mutmaßlichen chronologischen Abfolge.

1) Um 1180/1200 *Die Klage oder Das Klagebüchlein*

Die *Klage* ist einzig im *Ambraser Heldenbuch* von 1504–1517 überliefert, Anhaltspunkte für eine Datierung fehlen.

Gattung: allegorisches Streitgespräch zwischen Herz und Leib;

Umfang: 1914 Reimpaarverse;

Inhalt: Das Streitgespräch ist aus der Ich-Perspektive eines Jünglings entwickelt; dabei klagt das Herz den Leib wegen seines geringen Tugendefers an, während der Leib den mangelnden Lohn für den Minnedienst beklagt; Lehre: allein durch Tugenden sei das Wohlwollen der Minneherrin zu erlangen.

Überlieferung: Wien, ÖNB, cod. ser. nov. 2663, Blatt 22 verso^a – 26 verso^a (= *Ambraser Heldenbuch*) von 1504–1517;

Schreibsprache: Frühneuhochdeutsch, südbairisch;

Geografische Verbreitung: Südtirol;

Hartmanns *Klage*: ohne direkte Nachahmung, unikale Überlieferung im *Ambraser Heldenbuch*

Sekundärliteratur

Janota, Johannes: ‚Ambraser Heldenbuch‘. In: Verfasserlexikon Bd. I (1978), Sp. 323–327.